



Selbstbestimmtes Lernen

Ein Vorschlag für eine Ausbildung ohne Zwang und ohne Schulpflicht
von Remy Holenstein

Menschen bilden bedeutet nicht,
ein Gefäß zu füllen,
sondern ein Feuer zu entfachen.

Aristophanes

Inhaltsverzeichnis

So sieht es heute aus.....	2
Die wichtigste Neuerung.....	5
Die Abschaffung des Schulobligatoriums erfolgt in Schritten.....	6
Auswirkungen im Kindergarten.....	6
Auswirkungen in den Grundschulen, Mittelschulen und Oberschulen.....	6
Das Testatbuch als Hilfsmittel.....	7
Bedenken zu den Prüfungen am Kursende.....	7
Prüfungen vor dem Kursbeginn.....	7
Welche Kurse sollen vom Staat angeboten werden ?.....	8
Lernen im Alter ist kein Problem, denn nichts geht endgültig verloren !.....	8
Befürchtungen und Antworten dazu.....	9

So sieht es heute aus

Das Bildungssystem darf kosten, soll aber auch bilden.

Mit den riesigen finanziellen Mitteln, die für unser heutiges öffentliches Schulsystem ausgegeben werden und dem großen, aufreibenden Einsatz, zu dem die Lehrerinnen und Lehrer bereit sind zu leisten, kann ein weit effizienteres Bildungseinrichtungen geschaffen werden, wenn einige grundlegende Anpassungen verwirklicht werden.

Beobachtungen und Erfahrungen im Vorschulalter

Kleinkinder im Vorschulalter sind außerordentlich wissbegierig (gewundrig). Es gibt kaum Eltern, welche ihre Kinder zum Lernen motivieren müssen. Viel mehr ist zu beobachten, wie der Lernwille und die Experimentierfreude schon bei Vorschulkindern abgebremst oder sogar unterbunden wird, weil sich die Erwachsenen belästigt fühlen oder den Eindruck haben, das Verhalten der Kinder „gehöre sich nicht“.

Mit etwa vier Jahren treten die meisten Kinder begeistert in den Kindergarten ein. Doch schon nach wenigen Monaten ist ein Großteil der Begeisterung weg. Muss das so sein? Wieweit ist daran der schwindende Reiz des Neuen schuld? Und wie weit wird dem Kindergartenfrust nachgeholfen?

Die Kinder spüren schon bald, dass sie nicht freiwillig im Kindergarten sind. Sie unterliegen dem Zwang, während der festgelegten Zeit im Kindergarten bleiben zu müssen. Nicht wenige Kinder fühlen sich in einer Form von Gefängnis, und dieses Gefühl verstärkt sich von Jahr zu Jahr.

Zwar lässt man ihnen heute bezüglich der Beschäftigung viel Raum, indem sie selber zwischen Spielen, Schlafen, Essen und einigen weiteren Tätigkeiten wählen können. Die Lehrpläne auf dieser Schulstufe lassen den Lehrpersonen dementsprechend viel Entscheidungsfreiheit. Es hängt somit stark von den Schulbehörden, den Eltern und vor allem der BetreuerInnen ab, ob die Selbstmächtigkeit der Kinder gefördert oder geschmälert wird.

Erfahrungen in der Grundschule

Der nächste und noch einschneidendere „Klimawechsel“ für die meisten Kinder erfolgt mit dem Eintritt in die Grundschule. Wiederum ist die Motivation bei fast allen sehr hoch. Doch auch in der ersten Klasse schwindet sie und zwar nicht selten schon nach wenigen Wochen. Zu lange Schulzeiten, Stillsitzenmüssen, Herabsetzungen, fehlende Mitbestimmung, situationsloser Unterrichtsstoff, unfreiwillige Hausaufgaben, Leistungsdruck und mangelnde Gelegenheit, den eigenen Impulsen zu folgen sind wesentliche Gründe für diese zunehmende Verschlechterung.

Bei einer Minderheit der Schülerinnen wird diese Abneigung zusätzlich verstärkt durch folgende Tatsache: Kein Lehrer „kann es“ mit allen Schülern gleich gut. Schülerinnen, die bei einem Lehrer „abschalten“, „blühen“ bei einer anderen Lehrerin auf. Diese andere Lehrerin aber besitzt ebenfalls Schüler, die beim erwähnten Lehrer mehr motiviert wären als bei ihr. Das heißt: In fast allen Klassen gibt es eine psychische oder seelische Unverträglichkeit

zwischen einzelnen Schülerinnen und dem/der jeweiligen AusbilderIn. Es ist offensichtlich nicht gut, dass die Schüler ungefragt einer Lehrperson zugewiesen werden. Wenigstens sollten sie die Lehrperson bei Unverträglichkeit wechseln können.

Es kommt dazu, dass die Kinder mit dem gleichen Jahrgang oft sehr unterschiedlich weit entwickelt sind. Das heißt, es macht keinen Sinn alle Kindern vom gleichen Jahrgang, denselben Stoff durcharbeiten zu lassen. Etwa ein Drittel ist unterfordert, für einen Drittel passt das Niveau und der dritte Drittel wird überfordert.

Die Motivation nimmt von Klasse zu Klasse ab. Der Schulfrust steigt bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit stetig an und entlädt sich zunehmend öfters in Arbeitsverweigerung, Sachbeschädigung und untragbarem Verhalten den Lehrpersonen gegenüber. Die betroffenen Lehrpersonen leiden stark unter der Rolle als „Blitzableiter“. Das heißt, sie werden von den SchülerInnen gemobbt als Strafe für das ungeliebte oder sogar verhasste Schulsystem. In der Folge sinkt die Begeisterung der Lehrpersonen, was den obigen Prozess zum Negativen wiederum verstärkt.

LehrerInnen werden zunehmend stärker mit Aufgaben belastet, die das Unterrichten weit mehr erschweren als erleichtern: Beispielsweise bewahren sie alle möglichen und unmöglichen Unterlagen über die Leistung (Prüfungen) ihrer SchülerInnen auf. Das tun sie, weil ihnen mehr und mehr Eltern in den Rücken fallen, beispielsweise mit Rekursen nachdem ihr Kind eine weiterführende Prüfungen nicht bestanden hat. Die Lehrer wissen auch nicht mehr, wie sie es den Eltern recht machen sollen. Erst beklagen sich diese über den enormen Leistungsdruck und die vielen Hausaufgaben ihrer Kinder, wenn aber ihr Kind die Aufnahmeprüfung in eine weiterführende Schule nicht besteht, heißt es sogleich: „Der Lehrer ist schuld, er war zu wenig streng.“

In der Oberstufe

Das mit Abstand unergiebigste Schuljahr ist das Neunte. Bis dahin ist vielen Sekundar-SchülerInnen und beinahe allen RealschülerInnen fast jede Motivation zum Lernen ausgetrieben worden. Die „Zugpferde“ der zweiten Sekundar-Klasse fehlen, denn sie traten in ein Gymnasium über. Damit bleiben jene übrig, die von der Schule nichts mehr wissen wollen und das Ende der Schulzeit kaum erwarten können. Man gelangt unwillkürlich zum Eindruck, dass sie sich die Verhältnisse nach dem Schulaustritt als eine Art Paradies auf Erden vorstellen.

Mit dem vor etwa drei Jahrzehnten gefällten Entscheid, dass alle Jugendlichen das neunten Schuljahr besuchen müssen, verschlechterte sich die Lage für die Lehrerschaft erheblich. Als das neunte Schuljahr noch freiwillig war, konnten die Lehrer lernunwillige SchülerInnen wegweisen. Das war entlastend, denn bekanntlich verursachen die Unwilligen die größten Probleme. Das heutige Neunte Schuljahr zeigt mit aller Deutlichkeit, wie ungut sich solche Zwänge auswirken.

Leider ist es inzwischen so, dass man von einer Wiederabschaffung dieses Obligatoriums keine Rückkehr zu den vormaligen Zuständen erhoffen darf. Das beruht darauf, dass viele der heutigen Eltern mit Rekursen die Schulen daran hindern würden, ihre schulmüden und untragbaren Zöglinge aus der neunten Klasse wegzuweisen.

So ist das Unterrichten von „abgelöschten“ lernunwilligen RealschülerInnen im neunten Schuljahr extrem belastend geworden. Da braucht sich niemand wundern, dass Reallehrer laufend an ihre Grenzen stoßen und innerhalb des Lehrkörpers am raschesten ausgebrannt werden.

In Mittelschulen

LehrerInnen, welche sowohl an Realschulen, Sekundarschule wie auch am Gymnasium unterrichten, wissen um den schwierigen Umgang mit einer Dritt-Sekundarklasse im Vergleich zum viel leichteren Unterrichten einer Klasse von Gleichaltrigen in der Kantonsschule.

Ein wichtiger Grund für das wesentlich weniger belastende Unterrichten in den Gymnasien liegt in der (zwar eingeschränkten) Freiwilligkeit des Unterrichts, das heißt, SchülerInnen, welche schlechte Leistungen oder schlechtes Verhalten zeigen, können weggeschickt werden.

Zudem besuchen vorwiegend SchülerInnen die Kantonsschulen, welche sich an den beengenden Schulvorschriften kaum stoßen, oder gelernt haben, damit „zu leben“.

Die starke Vernachlässigung alle Kompetenzen außer der Wissensbildung setzt sich in den Mittelschulen fort. Ja, dieser Einseitigkeit ist sogar noch ausgeprägter. Hier gibt es fast nur noch das Einpauken von Fachwissen.

In der Erwachsenenbildung

Hier gilt es zwei Möglichkeiten zu unterscheiden:

- Überall dort, wo Erwachsene Weiterbildungsveranstaltungen unter Zwang besuchen (Militär, Zivilschutz, Feuerwehr, erste Hilfe für Autofahrschüler, obligatorische und meist lieblos ablaufende berufliche Weiterbildung), ist der Lernerfolg mager und wo immer möglich wird „geschwänzt“.
- Wo aber der Besuch freiwillig ist (und nicht selten viel kostet) (Beispiele: Zweitweg-Matura, Klubschulen, Sportfächer, Erwachsenen-Uni), dort lernen die TeilnehmerInnen pro Lektion leicht drei bis viermal so viel, als wenn sie unter Druck diese Kurse besuchen müssten.



Die wichtigste Neuerung

Wir schaffen die Schulpflicht ab !

Selbstverständlich beseitigt die Abschaffung des Schul-Obligatoriums nicht alle Schwierigkeiten. Man darf nicht vergessen, dass auch die Eltern und das Milieu im dem Kinder aufwachsen, sich noch immer sehr repressiv verhalten.

Aber die Befreiung vom Schulzwang ist wahrscheinlich die wichtigste Einzelmaßnahme auf dem Weg zur Verbesserung der heutigen riesigen Schul- und Gesellschafts-Probleme.

Wer nun glaubt, mit der Abkehr von der Schulpflicht würde die Bildung der Menschen aufhören, irrt. Das Gegenteil ist der Fall, freiwilliges Lernen bringt wesentlich bessere Ergebnisse. Das zeigen nicht nur jahrzehntelange Erfahrungen von heute bestehenden alternativen Schulen.

Die schädliche Wirkung des Schulobligatoriums wird auch durch ein Untersuchungsergebnis aus Massachusetts bestätigt. Darin wird berichtet, dass vor der Einführung der Schulpflicht 98 Prozent aller Einwohner lesen und schreiben konnten. Fünf Jahre nach der Einführung der Schulpflicht fiel die Zahl der Alphabeten unter 91 Prozent und sie ist bis heute darunter geblieben. (Aus: John Taylor Gatto „Verdummt noch mal“ Genius Verlag 2009)

Wesentliche Eigenschaften eines effizienten Bildungssystems:

Es fördert die Entfaltung der Persönlichkeit der Kinder.

Es befähigt zu einer allseitigen Sozialkompetenz.

Es fördert die Kooperation und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Es begrenzt die Konkurrenz auf Verhalten die Win-Win-Ergebnisse erzielen.

Es unterstützt insbesondere die Bildung des Gefühlsbereichs.

Es fördert Lust statt Frust (bei Auszubildenden wie auch den Lehrpersonen)

Es vermeidet alle Formen von (offener oder versteckter) Repression.

Es vermeidet das Hervorheben von Hierarchien.

Es legt wichtige Grundlagen für eine emanzipierte Gesellschaft.

Es fördert nicht nur das Erlernen von Fakten, sondern auch aller anderen Kompetenzen.

Es verbessert die Alphabetisierungsrate.

Es ermöglicht den Jugendlichen sich das Können für ihren Beruf anzueignen.

Es verhindert, dass Menschen zu willenlosen Rädchen der Wirtschaft werden.

Es vermittelt Erfahrungen und Ergebnisse aus der Forschung im metaphysischen Bereich.

Es begünstigt LernbegleiterInnen die kompetent unterrichten.

Die Abschaffung des Schulobligatoriums erfolgt in Schritten

Im Folgenden wird vorgestellt, wie eine selbstbestimmte Schulung aussehen könnte. Es soll gleich vorweggenommen werden, dass die Abschaffung des Schulobligatoriums nicht von einem Tag auf den andern verwirklicht werden wird. Vielmehr wird ein Schritt nach dem andern erfolgen. Bei jedem Schritt könne Korrekturen und Verbesserungen angebracht werden. Das heißt, die unten folgende Vision muss nicht genau so erreicht werden. Sie zeigt lediglich einen möglichen Weg. Wenn beim Begehen dieses Weges noch angemessenere Möglichkeiten auftauchen - umso besser.

Auswirkungen im Kindergarten

Unter den heutigen Umständen scheint es nicht angeraten, die Kinder im Kindergartenalter völlig frei entscheiden zu lassen, wo sie ihre Zeit verbringen wollen.

Obwohl ich die Überängstlichkeit der Eltern und die daraus folgende Überbehütung der Kinder als nachteilig erachte, muss doch eingeräumt werden, dass der Straßenverkehr und einige andere Gefahrenquellen eine Überwachung der Kindergärtler als notwendig erscheinen lassen.

Trotzdem gibt es bereits heute Alternativen zum Zwang – im Kindergarten bleiben zu müssen bis die Glocke läutet. Beispielsweise fühlen sich Kinder in Waldkindergärten wesentlich wohler. Dort können sie unter Aufsicht, das tun, wozu sie Lust haben und sie lernen die Natur viel intensiver kennen als im herkömmlichen Kindergarten.

Eine weitere, in verschiedenen Varianten erfolgreiche Möglichkeit ist der Zusammenschluss von Familien zu Groß-Familien in denen die größeren Kinder auf die kleineren aufpassen. Kleine aber auch große Familien erfüllen diese Aufgabe beobachtungsgemäß wesentlich schlechter als Großfamilien.

Wahrscheinlich werden noch passendere Kinderbehütungsformen entwickelt. Das geschieht fast von selber, weil immer mehr Leute nach neuen Kindergarten-Modellen zu suchen beginnen.

Auswirkungen in den Grundschulen, Mittelschulen und Oberschulen

Nach der Abschaffung des Schulobligatoriums auf diesen Schulstufen kann das schulische Angebot so aussehen:

Die „öffentliche Hand“ stellt die Bildungseinrichtungen zur Verfügung. Ebenso das dazu notwendige Lehrpersonal und die Unterrichtsmittel.

Die öffentlichen Bildungshäuser (einschließlich aller Schulen) geben ihr Angebot bekannt. Wer Interesse hat meldet sich an und kann den Kurs besuchen. Das soll ermöglicht werden ohne Beschränkung bezüglich Alter, Geschlecht und Herkunft. Der Stand der Vorbildung soll jedoch erreicht sein. Das kann über eine Befragung oder Eintrittsprüfung ermittelt werden.

Bei Kursen, bei denen die Nachfrage hoch ist und wo die TeilnehmerInnen vorzugsweise auf Gleichaltrige, Gleichgeschlechtliche oder Leute mit ähnlichen Bildungsstand treffen möchten, werden mehrere entsprechenden Kurs gleichzeitig aber gesondert für die verschiedenen Zielgruppen angeboten.

Jeder Mensch (Landesbürgerin und Weltbürger) hat das Recht diese Kurse zu besuchen und zwar dann, wenn sie die notwendige Motivation dazu verspürt.

Das gilt auch für Kinder und Jugendliche. Das heißt, wenn ein Mensch mit sieben Jahren das Schreiben lernen will, kann er es tun. Wenn er aber erst im Alter von sechzig Jahren Lust dazu verspürt, soll ihm/ihr auch dann das Angebot offenstehen.

Das Testatbuch als Hilfsmittel

(Der folgende Vorschlag ist den jeweils gegebenen Voraussetzungen anzupassen)

Jedes Kind erhält im fünften Lebensjahr ein Testatbuch.

Dieses enthält für jedes vom Staat angebotene Bildungsfach eine Seite. Daraus kann der/die werdende BürgerIn ersehen, welche Kurse vom Staat gratis angeboten werden.

Er/sie hat das Anrecht diese Kurse wenigstens einmal kostenlos zu besuchen und zwar bestimmt er/sie den erwünschten Zeitpunkt (irgendwann zwischen dem 5. Lebensjahr und dem Lebensende).

Wenn sich diese Person entschlossen hat, einen Kurs zu besuchen, dann trägt sie sich in der entsprechenden Schule ein, besucht den Kurs zur ausgeschriebenen Zeit und legt am Kursende eine Prüfung ab.

Die Prüfung soll nach Möglichkeit keine Abfrageprüfung sein, vielmehr wird abgeschätzt, ob der/die KursbesucherIn die erwünschten Fähigkeiten erworben hat. Diese Abschätzung kann durch die Begleitperson („Lehrperson“) oder durch die MitschülerInnen erfolgen. Auf Wunsch des Kursteilnehmers / der Kursteilnehmerin trägt der Kursanbieter diese Einschätzung ins Testatbuch ein.

Wird das Testat verweigert, weil diese Fähigkeit nicht erreicht wurde, dann stellt sich die Frage, ob der Kurs unentgeltlich oder entgeltlich wiederholt werden kann ?

Diese Entscheidung muss von den politischen Organen getroffen werden.

Das Testatbuch dient für Bewerbungen aller Art. Firmen, die Leute einstellen möchten, können ausschreiben, welche Kurse für eine angebotene Stelle erwünscht sind.

BewerberInnen, welche nicht über die entsprechenden Testate verfügen, haben wenig Chance die Stelle zu erhalten. Das motiviert sie, die fehlenden Kurse nachzuholen.

Bedenken zu den Prüfungen am Kursende

Manchmal taucht die Frage auf, ob die von mir vorgeschlagene Zertifizierung einer spirituellen Weltsicht entspricht ?

Wahrscheinlich werden Prüfungen nur für eine Übergangszeit zweckmäßig sein. Ich bin überzeugt, dass nach der durchgehenden Verwirklichung der freien Schule das Prüfen der SchülerInnen überflüssig werden wird. Dann werden die so gebildeten Jugendlichen weitgehend über die Kompetenz verfügen, selber ehrlich einzuschätzen, welche Arbeiten ihren Fähigkeiten angemessen sind.

Aber soweit sind wir noch nicht, deshalb müssen wir die Menschen dort abholen, wo sie jetzt stehen und da dürfte die Zertifizierung angemessen sein.

Prüfungen vor dem Kursbeginn

Sollte es sich zeigen, dass manche Kurswillige ihre Fähigkeiten nicht richtig einschätzen können, dann wird man vor Beginn der Kurse Eignungstest einführen. Solche Eignungstests sind in der Regel nicht nur hilfreich für die Kursleitung, sondern auch für die Kurswilligen, denn wenn diese sich falsch einschätzten und nicht mithalten können, ist das für sie sehr unbefriedigend.

Welche Kurse sollen vom Staat angeboten werden ?

Es wird eine politische Entscheidung notwendig sein, um festzuschreiben, welche Lerninhalte von den Parlamenten als wichtig und welche als nicht förderungswürdig erachtet werden. Es ist anzunehmen, dass dann nur förderungswürdige Kurse gratis angeboten werden.

Was als förderungswürdig gelten wird, hängt ganz vom jeweils aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungsstand ab. Deshalb ist es so wichtig, dass in allen gesellschaftlichen Bereichen die Kompetenzen zunehmen.

Lernen im Alter ist kein Problem, denn nichts geht endgültig verloren !

Die Lust zum Lernen ist im Menschen angelegt und sie bleibt ein Leben lang erhalten. Diese Lust kann zwar verkümmern/einschlafen/unterdrückt werden, doch auch dann wird sie wenigstens unbewusst weiterbestehen.

Das bedeutet: Wenn wir die Rahmenbedingungen ändern, kann die Lernlust in jedem Alter wieder geweckt und gefördert werden.



Befürchtungen und Antworten dazu

Erfahrungsgemäß löst der Vorschlag zur Abschaffung des Schulobligatoriums bei einigen Lesern folgende Ängste aus:

„Wenn der Schulzwang wegfällt, geht kein Kind zur Schule.“

Meine Antwort: Angenommen morgen würde der Schulzwang aufgehoben, dann würden fast alle Kinder erst einmal ein paar Wochen Ferien einziehen. Doch schon nach zwei Monaten säßen die meisten von ihnen wieder in der Schule – freiwillig, weil es in der Schule interessanter ist, als sich ständig selber Unterhaltung besorgen zu müssen. Jedoch ebenso klar ist für mich, dass nur wenige von diesen Jugendlichen mehr als sechs Stunden pro Tag in der Schule bleiben würden.

Bitte stellen sie sich selber einmal die Frage: „Wie würde ich mich als erwachsene Person fühlen, wenn ich acht oder neun Stunden im Tag in einem fremden Schulzimmer sitzen müsste, wenn mir fortlaufend ohne Mitbestimmung Schulstoff vorgesetzt würde, wenn ich oft keinen Verwendungszweck für den Lehrstoff erkennen könnte, wenn ich darüber hinaus noch Hausaufgaben abzuleisten hätte und wenn letztlich eine zu bestehende Prüfungen darüber entscheidet, ob mich die Lehrpersonen mögen?“

Es ist schwer vorstellbar, dass wir Erwachsenen das mit uns nochmals machen ließen.

Für die Kinder aber ist das Problem noch gravierender, denn sie trauen sich weit weniger gegen sinnlose Anordnungen aufzubegehren oder sich die Freiheit herauszunehmen, verärgert oder infolge Unlust das Zimmer zu verlassen. Darüber hinaus üben Prüfungsnoten einen deutlich höheren Druck auf Kinder aus. Gute oder schlechte Noten entscheiden oft über eine gute oder schlechte Beziehung zwischen den Kindern und ihren Eltern. Wegen ihrer Abhängigkeit von ihren Eltern können sich die Kinder keine schlechte Beziehung zu diesen leisten. So gesehen ist es nicht verwunderlich, dass schlechte Noten bei entsprechenden Kindern erhebliche Existenzängste auslösen.

Die heutigen Kinder müssen bis zu vierzig Stunden pro Woche in der Schule arbeiten. Wer getraut sich zu behaupten, dass es bei uns keine Kinderarbeit mehr gebe ?!

Freiwillige Schule ist attraktiv !

Es kann beobachtet werden, dass Erwachsene (vorausgesetzt sie werden nicht gezwungen) in der Regel gerne zur Schule gehen. Viele tun das ein Leben lang mit ziemlicher Begeisterung. Die Unterrichtszeit erstreckt sich aber höchstens auf einige Stunden pro Tag.

Zudem ist fast durchwegs eine Mitbestimmung bei der Stoffwahl gewährleistet (Im schwächsten Fall durch die Entscheidung einen Kurs zu besuchen oder fernzubleiben).

Damit wird klar, dass nicht die Schule selber so unattraktiv ist, dass die Kinder abgestoßen werden, es ist vielmehr der Schulzwang, die Paukerei, das übergroße Pensum und die fehlende Mitbestimmung am ganzen Unterrichtsgeschehen.

„Wenn der Schulzwang wegfällt, nutzen gewisse Eltern ihre Kinder als billige Arbeitskraft und halten sie vom Schulbesuch ab.“

In den westlichen Ländern ist die Zahl der Eltern mit dieser mittelalterlichen Einstellung äußerst gering. Die meisten Eltern wollen, dass es ihren Kindern besser ergehen soll als ihnen selber. Eine gute Ausbildung empfinden sie als wichtige Voraussetzung für ein befriedigendes Leben.

Nun sind aber noch nicht restlos alle zu dieser Einsicht gelangt. Deshalb möchte ich ergänzen: Dieser Text steht unter der Überschrift „Selbstbestimmte Schule“; das bedeutet nicht nur, dass niemand zum Schulbesuch gezwungen werden soll, sondern auch dass niemand zum Fernbleiben genötigt werden darf.

Das kann so geregelt werden: Von Zeit zu Zeit oder auf Verdacht hin überprüft das zuständige Einwohner- oder Schul-Amt, ob ein Kind, welches kaum vom Bildungsangebot Gebrauch macht, von den Eltern unerlaubterweise unter Druck gesetzt und vom Schulbesuch abgehalten wird. Stellt das Amt fest, dass die Eltern das Kind abhalten, so leitet es angemessene Maßnahmen ein. Beispielsweise suchen die Behörden das Gespräch mit den Eltern und das Kind wird mit seinen Rechten vertraut gemacht. Bei fehlender Einsicht der Eltern wird eine öffentliche Diskussion über das Problem angeregt. Das führt in der Regel zu einem erwünschten Ergebnis. Bei den vereinzelt Fällen, wo keine Einsicht der Eltern erfolgt, sollen keine staatlichen Zwangsmaßnahmen eingeleitet werden. Das heißt, der Entzug des „Erziehungsrechts“ sollte nicht oder nur in äußersten Notfällen (beispielsweise bei körperlicher Gewaltausübung) möglich sein.

„In den Ländern des Südens leben noch viele Leute, die ihre Kinder (insbesondere die Mädchen) nicht zur Schule schicken wollen.“

Das ist leider eine Tatsache. Mein Vorschlag ist deshalb vorerst an die Menschen der Industrieländer gerichtet. Mit einiger Verzögerung werden aber auch die Menschen des Südens die Wichtigkeit der Ausbildung für beide Geschlechter einsehen. Ich hoffe, dass sie dann von uns ein vorbildliches Schulsystem übernehmen können.

„Ist die Schule freiwillig, so werden nur noch solche Bildungsinhalte vermittelt, welche viele Personen anzulocken vermögen, also attraktiv sind.“

Gegenfrage: „Ist das schlecht?“

Selbstverständlich soll der Staat weiterhin die Möglichkeit haben Bildungsinhalte, die von den entsprechenden Bildungs-Kommissionen als wichtig erachtet werden, zu fördern. Aber das macht er nicht mit Zwang, sondern mit Information. Beispielsweise soll der Nutzen dieser Bildungsinhalte klar aufgezeigt werden.

„Wenn das Schulobligatorium wegfällt, werden die SchülerInnen keine Hausaufgaben mehr machen.“

Machen Sie Hausaufgaben? Arbeiten Sie für etwas, dessen Sinn Sie nicht kennen? Sollte die Schule nicht möglichst gut auf das künftige Leben vorbereiten? Im Erwachsenenleben gibt es in der Regel keine Hausaufgaben. Wieso also verlangt man von Kindern mehr als von Erwachsenen?

Meiner Meinung nach sollten die Hausaufgaben abgeschafft werden. Denn die Schülerinnen müssen ohnehin schon zu viele Unterrichtsstunden absitzen. Lehrpersonen die Hausaufgaben erteilen, versuchen damit entweder einen Stoff, den die SchülerInnen aus Zeitmangel oder aus Unwillen in den Unterrichtsstunden nicht aufnehmen konnten oder wollten, in der Freizeit nachzulernen oder sie verwenden die Hausaufgaben als Strafmittel für SchülerInnen oder ganze Klassen, welche in der Stunde faulenzten. Beides ist wenig sinnvoll, auch wenn man innerhalb des jetzigen, repressiven Schulsystems sehr viel Verständnis für dieses Verhalten der Lehrpersonen aufbringen kann.

Die Alternative liegt in der Anhebung der Motivationen der Auszubildenden, so dass sie mit Interesse an den Kursen teilnehmen und damit ein Vielfaches lernen gegenüber den Schülerinnen in den heutigen Pflichtschulen. Hausaufgaben werden dann ausschließlich freiwillig geleistet. Schon heute sollte jeder Ausbildungskurs und jede Lektion so angeboten werden, dass Hausaufgaben nicht erforderlich werden.

„Die freier Schulwahl wird Eliteschulen fördern und damit ein Zweiklassen-Schulsystem bewirken.“

Unser jetziges Schulsystem hat schon ein ziemliches Stück auf dem Weg zu einem Zweiklassen-Schul-System zurückgelegt. Immer häufiger entscheiden reichere Eltern ihre Kinder in Privatschulen zu schicken. In der Folge gibt es Schulen mit sehr bildungswilligen Schülerinnen und andere mit einer Mehrheit von Kindern aus der Unterschicht. Es macht wenig Sinn zu glauben, dass der Lernerfolg der Unterschichtkinder zunimmt, wenn man die Kinder der Reichen in eine staatliche Einheitsschule zurückzwingt. Die Motivation der reicheren Kinder wird abnehmen, ohne dass jene der ärmeren zunimmt.

Eine viel bessere Alternative zu den Eliteschulen bewirkt die Verwirklichung von selbstbestimmtem Unterricht. Kinder von reicheren Schichten werden dann auf Kinder von ärmeren Schichten treffen, welche jeweils über das gleiche Bildungsniveau verfügen. Damit fällt die Sorge der Reichen weg, dass ihre Kinder nicht optimal gefördert werden. (Außer sie verstehen unter Förderung etwas anderes als eine integrale Schulung.)

Nach der Umwandlung unserer öffentlichen Schulen in selbstbestimmte Schulen werden Eliteschulen einen schweren Stand haben. Weil nur noch die Reichsten ihre Kinder dorthin schicken werden. Alle anderen sparen sich das Schulgeld und werden froh sein, dass sie ihre Kinder zur nächstgelegenen repressionsfreien, öffentlichen Schule schicken können.

„Aber reiche Eltern schicken die Kinder auch auf Privatschulen, weil dort weniger niveau-schwache Ausländer unterrichtet werden.“

Das Argument der ungenügend gebildeten Ausländer fällt dann weg, wenn man sich darauf einigt, dass vor jedem Kurs Eignungstests durchgeführt werden. Aufgrund solcher Tests kann von SchülerInnen, die für gewisse Kurse mangelhafte Sprachkenntnisse und andere Defizite mitbringen, der vorgängige Besuch der fehlenden Kurse verlangt werden.

Es kann sein, dass Eignungstests bei den Ungeeigneten Enttäuschung auslösen, aber diese Enttäuschung fällt bescheiden aus im Vergleich zur Frustration, die SchülerInnen erleben, wenn sie mit den anderen Kursteilnehmern nicht mithalten können.

„Wenn jeder und jede sich für alle möglichen Kurse anmelden kann, werden die KursteilnehmerInnen sehr unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen.“

Der erwähnte Eignungstest wird nicht nur den KursleiterInnen, sondern auch den TeilnehmerInnen zeigen, ob sie ihre Fähigkeiten richtig einschätzen. Sie verdeutlichen den Kurswilligen, warum und wo sie nicht mithalten können. Das hilft bei der Wahl einer niveau-gerechten Nachhilfe, um später den Eignungstest bestehen zu können.

Wer den Eignungstest besteht, kommt mit den notwendigen Voraussetzungen in den Kurs. Er/Sie ist motiviert und so ergibt sich ein reibungsfreies, gutes Lernergebnissen.

„Wenn Firmen von MitarbeiterInnen den Besuch eines Kurses verlangen, so ist das nicht sehr freiwillig und schon gar nicht selbstbestimmt.“

Ja, wenn Menschen von ihrer Arbeitsstelle oder von ihren Eltern zum Besuch eines Kurses angeschoben werden, dann kann das auf das Lernniveau der ganzen Gruppe drücken. Doch auch diese Schwierigkeit wird sehr bescheiden ausfallen, weil störende KursteilnehmerInnen weggewiesen werden können. Sie erhalten dann einen Eintrag ins Testatbuch. Natürlich soll es dabei einen Schutz vor willkürlichen Wegweisungen geben. Das kann beispielsweise so geregelt werden: Wenn eine Person keinen oder nur einen oder zwei negative Einträge hat,

kann sie gegen die Wegweisung rekurrieren. Bei häufigen Einträgen aber wird der Rekurs abgewiesen.

„Um erfolgreich Kurse für Freiwillige anbieten zu können, muss die Lehrperson sich vermehrt so vorbereiten, dass sie eine publikumswirksame Show aufziehen kann. Dadurch wird die Zeit für eine sachliche Vorbereitung des Unterrichts fehlen.“

Künftige Lehrpersonen werden keine „Blenderinnen“ oder „Showmen“ sein, welche sich vor die Klasse stellen und reden und reden. Nur die allerwenigsten Menschen sind in der Lage über Stunden hinweg Zuhörerinnen fesseln zu können. Eine gute Lehrkraft doziert nicht, sondern regt zum Selbertun und Selbererfahren an.

Lehrpersonen, die ihren Beruf zur Selbstdarstellung missbrauchen, sollen ein anderes Betätigungsfeld suchen.

Das künftige Lehrpersonal wird Kurse anbieten. Es wird diese fachgerecht vorbereiten. Dann aber tritt es in den Hintergrund und lässt die Kursteilnehmerinnen weitgehend selber bestimmen, wie sie beim Stoffarbeiten vorgehen möchten. Während der Dauer des Kurses werden die Lehrperson für alle möglichen, den Stoff betreffende Auskünfte zur Verfügung stehen.

„Was geschieht mit den Lehrpersonen, bei denen niemand einen Kurs besuchen will?“

Wenn eine Lehrpersonen einen schlechten Unterricht anbietet, wird sich das herumsprechen und die TeilnehmerInnen bleiben aus. Dann wird dieser Kurs an eine andere Lehrperson vergeben und die vormalige Lehrperson wird ihre Lehrtätigkeit verlieren. Da sie offensichtlich nicht in der Lage war, ihr Angebot zu verbessern, ist es für sie wichtig, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit zu suchen. Eine neue Wirtschaftspolitik, die das Gemeinwohl aller fördert, wird für Vollbeschäftigung sorgen. (Wie das geschehen kann, steht im Wirtschafts-Konzept.) Damit erhalten diese Personen eine ihnen angepasste und deshalb befriedigendere Arbeit, denn Personen unterrichten, die sich nicht trauen zu sagen, dass sie sich bei ihnen langweilen, erzeugt Sinnleere.

Damit ist ein weiterer unschätzbare Vorteil der freien Wahl der Bildungsangebote erwähnt, nämlich dass der Zwang entfällt, von einer Lehrperson unterrichtet zu werden, die man nicht mag.

„Was geschieht mit den Lehrpersonen, die heute ungeliebte Fächer anbieten (z.B. Griechisch, Latein, Religion, oder Turnen und Schwimmen für Nichtsportliche usw.)?“

Spezielle Bildungsinhalte, die zwar wenig TeilnehmerInnen anziehen, aber für die Gesellschaft wichtig sind, werden vom Staat speziell gefördert. Damit können sie möglicherweise attraktiver gemacht werden. Und was der Staat fördert, erhält dadurch ein größeres Gewicht.

Allerdings muss sich die Politik mit der Frage befassen, welche Fächer gesellschaftlich erwünscht sind. Die Schaffung eines Kulturparlaments würde dieses Anliegen kompetent aufgreifen können. (Das Kulturparlament wurde im Politik-Konzept beschrieben)

„Wenn die LehrerInnen nur noch Begleitpersonen im Hintergrund sind, wird ihr großes Wissen brachliegen.“

Schon kleine Kinder erkennen sehr rasch, bei wem sie Wissen holen können und bei wem nicht. Nicht jeder Lehrer, der glaubt über ein großes Wissen zu verfügen, besitzt es wirklich. Oft ist es sehr fachspezifisch, einseitig und weist erhebliche Lücken auf. Wenn ein Lehrer wirklich etwas Erwünschtes und Altersgerechtes zu bieten hat, werden die Kursteilnehmer das auch abholen, andernfalls ist die Zeit nicht reif oder der Lehrer verfügt nicht über das

erforderliche Angebot.

Zum Zweiten ziehen Kinder in der Regel vor, sich von Gleichaltrigen oder leicht Älteren SchülerInnen informieren zu lassen. (Vielleicht liegt das daran, weil Gleichaltrige die erwünschte Auskunft geben, ohne zu verlangen, dass gleich noch eine nächste Stufe erreicht werden soll.)

Darüber hinaus profitieren die älteren Kinder, welche die jüngeren unterrichten selber ganz enorm, indem sie durch das Lehren lernen. Es ist oft so, dass diejenigen, welche in der Lage sind eine Erkenntnis, eine Regel oder einen Sachverhalt weiterzuvermitteln, diesen Lehrstoff erst durch das Weitervermitteln wirklich vertieft verstehen beginnen.

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans ... !“

Es entspricht einer Tatsache, dass viele Erwachsene von der Jugend bis ins Greisenalter immer wieder freiwillige Kurse besuchen und erfolgreich abschließen. Ohne Zwang wird der Stoff in der Regel in kürzerer Zeit und mit länger andauernder Wirkung gelernt als in den obligatorischen Schulen. Diese Kurse zeigen auch, dass Lernen bis ins hohe Alter nicht nur möglich, sondern auch erwünscht und erfolgreich ist. Damit wird die oft zitierte Behauptung, dass „Hans“ Verpasstes nicht nachlernen kann, widerlegt.

Es sei eingeräumt, dass es verschiedene Studien gibt, die nahelegen, dass Kinder in bestimmten Altersstufen gewisse Lerninhalte leichter aufnehmen als in späteren Jahren. Einige der diesbezüglichen Forscher nehmen an, dass das Gelernte bei den entsprechenden Kindern nicht in der gleichen Hirnregion gespeichert wird wie beim Lernen der Erwachsenen. Und sie plädieren dafür, dass jene, von ihnen bezeichneten Jahre unbedingt für das Aneignen von viel Wissen genutzt werden soll.

Dieser Rat ist durchaus bedenkenswert. Aber es folgt die Frage: Wenn es tatsächlich Lebensphasen gibt, in denen leichter gelernt werden kann, welches Wissen ist es wert, in diesen Jahren gelernt zu werden ?

In den obligatorischen Schulen wird derzeit nur ein äußerst beschränktes Spektrum aller möglichen Lerninhalte an die SchülerInnen vermittelt.

Was die Kinder in der Schule lernen, entspricht oft nicht ihren Fähigkeiten und noch weniger ihren Wünschen. Wieso glauben wir, besser zu wissen, was die SchülerInnen gerade brauchen ? Sollten die Kinder nicht ihrer eigenen Intuition folgen können, statt einen fertig vorbereiteten Lehrplan abspulen zu müssen ?

Zumindest mutet es für mich sehr unspirituell an, wenn zwangsweise Vorgesetztes statt der natürlichen Gwundrigkeit als Voraussetzung für sinnvolles Lernen angesehen wird.

„Gleiche Lebenschancen für alle, das bringt nur eine einheitliche Schule für alle.“

Gleiche Lebenschance für alle, wollen wir das wirklich ?

Warum sind wir nicht alle mit genau den gleich Voraussetzungen auf die Welt gekommen ? Jede und jeder kam mit anderen Qualitäten in dieses Leben. Das ist auch gut so, denn so können wir uns ergänzen. Wäre es anders, würden wir alle genau dasselbe wollen und uns dabei ständig „auf die Zehen treten“. Das wäre nicht nur schmerzhaft sondern auch unvorstellbar langweilig.

Die heutigen Schwierigkeiten erwachsen nicht aus den natürlichen Unterschieden der Menschen, sondern aus dem politisch gewollten, also künstlich erzeugten Wohlstands- und damit auch Bildungsgefälle. Nun ist es aber genau die Einheitliche Schule, die dieses hierarchische System mit den Reichen oben und den Armen unten aufrecht erhält. In diesen Schulen wird nicht die Selbstmotivierung gefördert, sondern die Fremdbestimmung. Kinder hören auf auf die innere Stimme zu horchen und warten darauf, bis jemand ihnen sagt, was sie zu tun haben.

Ich möchte erleben, dass die Heranwachsenden sich zu selbstsicheren, ja selbstmächtigen Menschen entwickeln. Dafür brauchen sie viel Freiheit in der Gestaltung ihrer Jugendjahre. Jede und jeder soll jene Bildung suchen dürfen, die ihren/seinen Fähigkeiten am besten entspricht. Einheitliche Lehrpläne, einheitliche Regeln, einheitliches Schulmaterial, einheitliche Schulzeiten wirken sich genauso negativ aus wie Einheitsmenüs für Menschen mit stark unterschiedlichem Nahrungsbedarf.

Früh durch selbstgeleitetes Lernen gereifte, selbstmächtige Persönlichkeiten werden uns helfen, das Gefälle zwischen Reich und Arm auf ein erträgliches Maß zu vermindern. Dann werden die Menschen nicht über gleiche Lebenschancen, aber über vergleichbare verfügen – und das anzustreben lohnt sich.

„Ohne Zwang lernen die Kinder gar nichts.“

Ein Beispiel aus dem Buch von **Daniel Greenberg** „**Endlich frei !**“ zeugt vom Gegenteil. Er erzählt darin von seiner überraschenden Erfahrung, wie er lernwilligen Primar-SchülerInnen in 20 Lektionen den ganzen Mathematikstoff der Grundschule vermitteln konnte. Dieser Stoffumfang wird in unseren Schulen im Laufe von sechs Jahren Stück für Stück mühsam eingetrichtert.

Greenberg erzählte diese Erfahrung einem Fachmann, der jahrelang Spezialist für elementare Mathematik an staatlichen Schulen war und der die neuesten und besten pädagogischen Methoden kannte.

Der Experte war nicht überrascht. „*Jeder weiß doch*“, antwortete er, *„dass der Stoff an sich gar nicht so schwer ist. Das Schwierige, praktisch Unmögliche, ist, diesen Stoff in den Kopf junger Menschen zu bekommen, die jeden Schritt hassen.“*

Der einzige Weg, mit dem wir auch nur die geringste Chance haben, besteht darin, ihnen jahrelang jeden Tag ein kleines Stück vorzusetzen.“

„Wollen Sie die öffentliche Schule abschaffen ?“

Nein, ganz im Gegenteil. Lesen Sie die Vorschläge nochmals durch und Sie werden entdecken, dass ich mich voll für eine staatlich angebotene Schule einsetze. Diese öffentliche Schule soll aber ohne Zwang, repressionsfrei und ganzheitlich (integral) arbeiten. Wenn die öffentliche Schule soweit sein wird, werden die privaten Schulen einen schweren Stand haben. Sie werden sich durch ihr heutiges Vorbild überflüssig gemacht haben – was durchaus im Sinne vieler Lehrpersonen von diesen Privatschulen ist.

„Was ist mit Nichteinmischung der Schule in das Lernen gemeint ? ... (Es bedeutet), den Schülern die volle Freiheit zuzugestehen, sich selbst des Unterrichts zu bedienen, der ihren Bedürfnissen entspricht und den sie wollen, nur in dem Ausmaße, wie sie es brauchen und wollen; und es bedeutet, sie nicht dazu zu zwingen, zu lernen, was sie nicht brauchen oder wollen.“

Leo Tolstoi - in „Bildung und Kultur“ 1862

* * * * *

Verfasst von Remy Holenstein

im Oktober 2005 und erweitert bis zum Oktober 2013.